

KATELYN ERIKSON

HOUSE
of
HAWKE

SPIEL OHNE
REGELN

KATELYN ERIKSON

HOUSE
of
HAWKE

SPIEL OHNE
REGELN

ROMAN

blush.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2026

Copyright © 2026 by Katelyn Erikson

Copyright deutsche Erstausgabe © 2026 by blush. Blanvalet

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Jara Dressler

Umschlaggestaltung und -motiv: www.buerosued.de

Innengestaltung unter Verwendung der Bilder von:

© Adobe Stock (Garage graphic.std)

JS · Herstellung: DiMo

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-1517-2

LIEBE*RLER*IN,
dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.
Deshalb findest du am Ende des Buchs
auf S. 415 eine Triggerwarnung.

Achtung:
Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch.
Wir wünschen allen das bestmögliche Leseerlebnis.
Katelyn Erikson und der Blush Verlag

*Dieses Buch ist für alle, deren Zeit gekommen ist,
die Karten selbst zu mischen
und das Spiel nicht nur zu spielen, sondern es zu leben.
Denn du allein bestimmst die Regeln.*

Also, Kleines: Wie sieht dein Tabu aus?



KAPITEL 1

Paxton

»Game over.«

Mein Puls raste, als der Dealer die Pokerchips einsammelte. Doch meine Aufmerksamkeit galt den zwei Dingen, die er meinem Gegenüber zuschob – den einzigen, die jetzt von Bedeutung waren. Einem dicken Briefumschlag mit meiner beruflichen Zukunft darin ...

Und dem *Ring*.

Der schwere Duft des Parfüms meines Gegners und der beißende Geruch einer Zigarre erschwerten mir das Atmen, während ich zu begreifen versuchte, was gerade passierte.

»Alles in Ordnung, Pax?«

»Nenn mich nicht so.« Bei dieser gehässigen Frage hätte ich ihm am liebsten das überhebliche Grinsen aus dem Gesicht geprügelt, bis nur noch erschrockene Stille übrig blieb. Stattdessen ballte ich die Hände zu Fäusten, ließ die Knöchel knacken und sah von dem Bastard runter auf die Spielkarten.

Unmöglich.

Es war absolut unmöglich, und doch hatte ich verloren.

»Mein Full House schlägt deins.« Dieser erklärende Unterton. Als wüsste ich das nicht selbst. Natürlich war mir klar, warum er das tat. Er wollte mich zur Weißglut bringen, weil ich auf seine Masche hereingefallen war. Ich konnte sein schadenfrohes Grinsen förmlich spüren, das sich wie ein Schatten über mich

legte. Eine Welle aus Wut überkam mich, die sich nach Rache sehnte. Dieser arrogante Drecksack.

»Ich weiß.«

Full House. Zwei Könige, drei Fünfen.

Geschlagen von seinen zwei Assen, drei Fünfen.

»Gut. Das wollte ich nur noch einmal klarstellen, da du etwas verwirrt aussiehst.«

Eine Ader pochte an meiner Stirn. Verwirrt. Nein. Eher verärgert. Als würden das auch die Wachmänner erkennen, traten sie fast beiläufig näher. Witzig. Als ob ich mich dazu herablassen würde, meinen Erzfeind seit der Highschool zu verprügeln und dafür eine Anzeige wegen Körperverletzung zu kassieren. Er hatte mir schon genug genommen. Da würde ich nicht obenrein das Risiko eingehen, meinen Vater zu verärgern.

Wobei die Verlockung verdammt groß war, ihm doch noch die Fresse zu polieren, aber nein. Eine fuchsteufelswilde Halbschwester und eine jetzt Ex-Verlobte genügten.

»Du wirkst verstimmt.« Er klang gut gelaunt. An seiner Stelle wäre ich es.

Scheiße, konnte ihm nicht jemand das Maul stopfen? Jemand, der es durfte und dafür nicht in den Knast kommen würde? Ich würde auch ein hübsches Sümmchen bezahlen. Stattdessen atmete ich tief durch und lehnte mich zurück, ohne diese verdammte, verhängnisvolle fünfte Karte anzustarren. Wäre sie nicht gekommen, hätte ich gewonnen. Das dämliche Kreuzass.

Aus dem Augenwinkel nahm ich eine Bewegung wahr. Verstimmt sah ich auf, als Zane fucking Davis betont langsam nach dem Einsatz griff. Nicht nach den Pokerchips. Natürlich nicht. Geld besaß dieser Dreckskerl mehr als genug. Ebenso ignorierte er den Briefumschlag, der wohl dafür sorgen würde, dass mir meine kleine Schwester einen Auftragsmörder auf den Hals hetzte.

Nein.

Stattdessen schnappte er sich den Diamantring.

»Das Kästchen kannst du behalten.« Zane schnalzte mit der Zunge, als er den Ring aus dem roten Samt hob und zwischen den Fingern wirbelte. Bei dem Anblick beschleunigte sich mein Herzschlag. Der Puls ging hoch. Das war falsch. Wieso zum Teufel hatte ich mich auf diese Wette eingelassen?

Ach ja.

Wegen meiner kleinen Schwester.

Denn der Wetteinsatz war klar gewesen.

Gewann ich: würde dieses Arschloch alle Beweismaterialien gegen sie vernichten.

Gewann er: verlor ich alles.

Madison und Juliette.

Denn nach diesem Abend würden mich beide Frauen verachten. Sie würden mich hassen, weil ich versagt hatte.

Schon wieder.

Mein Körper bebte, Übelkeit breitete sich in mir aus. Angst. Ein ungewohntes Gefühl, das in Panik überzugehen drohte, obwohl ich es nach außen hin kaschierte. Und das alles nur wegen Zane fucking Davis.

Wie er mit dem Ring meiner Verlobten spielte, als wäre er ein Spielzeugring und nicht fünfundzwanzigtausend Euro wert. Er verhöhnte mich, und das ganz ohne Worte.

»Zane.« Mich überkam das Gefühl, beim Aussprechen seines Namens zu ersticken. Als ich aufsah und sein zynisches Grinsen erblickte, verkrampfte sich mein Magen. »Die Wette. Der Einsatz. Madison und Juliette, ich ... Bitte. Können wir ...«

»Zu spät.« Seine Faust schloss sich um den Ring. »Zwölf Monate, Paxilein.« Er zog eine Augenbraue hoch. Langsam beugte er sich vor und stützte sich mit dem Unterarm am Pokertisch ab. Die gute Laune verging ihm. »Du dachtest, du könntest mich besiegen, aber ich bin nicht mehr der Schwächling von früher.« Etwas in seinem Blick beunruhigte mich, jedoch setzte ich eine kalte Maske auf. »Falsch gedacht. Deine Gier wird dir noch zum Verhängnis, mein Freund.«

»Wir sind keine Freunde.« Ich biss die Zähne derart fest aufeinander, dass es knirschte.

»Zu schade. Es hätte eine interessante Dynamik zwischen uns herrschen können. Ach, ich vergaß.« Er lehnte sich zurück, beendete seine Andeutung nicht. Ich wusste ohnehin, was er meinte. Ich starrte seine Faust an und presste die Lippen zusammen. Mir hätte klar sein müssen, warum er es tat. Wieso er sich rächte. Dennoch hatte ich etwas anderes erhofft.

Nun gut.

Er wollte es so.

Wollte die Fehde weiterführen. Konnte er haben.

Ich verzog das Gesicht. »Willst du Händchenhalten und Zöpfchen flechten? Oder brauchst du Nachhilfe dabei, wie man Weiber aufreißt?«

Statt einen gehässigen Spruch zurückzuschmettern, richtete sich Zane mit der Erhabenheit und der Gewissheit eines Siegers auf. Ich erstarrte. Scheiße, warum konnte ich es nicht sein lassen und musste ihn weiterreizen? Er warf den Ring hoch und fing ihn wieder auf, ohne den Blick von mir abzuwenden.

»Komm schon, Zane.«

»Du beleidigst mich seit einer Ewigkeit. Damit ist jetzt Schluss.« Die Art, wie er über mir auftrug, hatte etwas Wölfisches an sich. Nur war ich keiner, der sich irgendjemandem unterordnete. Stattdessen erhob ich mich ebenfalls und versuchte, ihn mit einem Blick in den Boden zu rammen. Leider war er nicht mehr der schüchterne Junge von früher.

Er hatte recht.

Meine Überheblichkeit ließ mich blind werden. Einzig und allein, weil bislang immer ich es gewesen war, der jede Partie gewann, gleichgültig, worin. Doch allmählich wurde mir klar, warum dem so war. Er hatte es zugelassen. Fuck, er hatte mich jahrelang an der Nase herumgeführt, bis er mich genau dort hatte, wo er es wollte. Hass war bei Weitem nicht genug, um zu verdeutlichen, was ich für ihn empfand.

»Was willst du?«

»Was sollte ich wollen?« Er neigte leicht den Kopf. Nur einen Hauch. Ein zufriedener Ausdruck zuckte um seine Mundwinkel. Das hier. Das war es, was er seit Jahren wollte.

Angespannt sah ich zu der Hand mit dem Ring. »Ich kann Madison nicht verlieren.«

Erstmals wurde mir bewusst, was ich im Begriff war zu verlieren. Schweiß lief mir den Nacken hinab. Meine Kehle schnürte sich zu und erschwerte mir das Atmen.

Madison.

Er seufzte theatralisch. »Du dachtest wirklich, mit dem goldenen Löffel im Maul wärest du etwas Besseres. Bekommst die besten Frauen, den geilsten Sex, die tollsten Freunde. Lachhaft.«

Jetzt wurden wir persönlich. Ein finsternes Lächeln zog über meine Lippen, überspielte das Gefühl der Ohnmacht. »Ich kann nichts dafür, dass du ein armseliger Versager bist, der nichts zustande bringt, außer beim Pokern andere über den Tisch zu ziehen.«

Entschieden trat ich einen Schritt um den Pokertisch herum, doch sofort tauchte ein Wachmann neben mir auf. Von der klaren Drohung in seinem Gesicht ließ ich mich nicht abschrecken. Meine Augen fanden Zanes, und ich fixierte ihn mit einem Blick. Mit angespanntem Kiefer knurrte ich kalt: »Fünzigtausend.«

Herablassend belächelte er mein Angebot und machte dabei keinen Hehl aus seiner Abneigung mir gegenüber. Da erkannte ich, dass es kein Entkommen mehr gab und ich endgültig verloren hatte. »Langweile mich nicht, Hawke.«

»Siebzig.«

Zanes Augen wurden schmaler. »Glaubst du noch immer, dass du mit Geld alles erreichen kannst?«

»Hundert!« Schweiß bildete sich in meinem Nacken. Langsam erreichte ich das Limit.

»Selbst wenn du mir eine Million Euro bietest, würde ich

ablehnen. Das Geld interessiert mich nicht. Das weißt du ganz genau.« Beiläufig griff Zane nach dem Umschlag und ließ diesen unter seinem Jackett verschwinden. »Es ist viel befriedigender, dich im Dreck kriechen zu sehen.« Er wandte sich ab, während ein Angestellter seine Pokerchips aufsammelte und in einen Beutel warf.

»Davis, warte. Davis! Verdammt noch mal, Zane!«

Bevor er den Ausgang erreichte, blieb er abrupt stehen. Die Luft wurde so dick, dass man sie hätte schneiden können. Er regte sich nicht, aber ich kannte ihn. Anderen wäre es womöglich entgangen, doch das betont langsame Heben und Senken seiner Schultern wies auf seine innere Anspannung hin. Eigentlich hätte ich ein Triumphgefühl verspüren müssen, als er einen tiefen, genervten Seufzer ausstieß. Es blieb aus.

»Du solltest lernen zu verlieren.« Er drehte sich nicht zu mir um. Als ich bemerkte, dass ich die Hände zu zittrigen Fäusten geballt hielt, lockerte ich diese mühsam.

»Sollte ich, aber wir wissen beide, dass es hier um etwas anderes geht.«

Er lachte. Ein kalter, trockener Laut, frei von Emotionen. »Gerade deswegen sollte dir klar sein, dass du nicht immer auf der Gewinnerseite stehst. Das ist eine Lektion, die du mir einst auf bittere Art und Weise beigebracht hast. Doch heute bin *ich* dein Lehrmeister. Vielleicht ist es nicht verkehrt, wenn du die Dinge einmal von der anderen Seite betrachtest. Ohne Verlobte, die dich ablenkt.« Er warf mir über die Schulter einen mitleidigen Blick zu. »Du bist ein guter Spieler, aber es wird immer jemanden geben, der besser ist als du. Womöglich erweise ich dir sogar einen Gefallen, indem ich dir zeige, dass du kein Gott bist.« Er hob die Hand und spielte mit dem Verlobungsring.

»Komm schon.« Am liebsten würde ich den Pokertisch aus dem Weg schleudern. Der Umschlag war mir scheißegal, aber der Ring. Dieser verdammte überteuerte Ring, welcher für den

Wetteinsatz stand. »Und wenn ich mich nicht an die Abmachung halte?«

Langsam drehte er sich zu mir um und neigte den Kopf zur Seite. Ein tadelnder Ausdruck trat in seinen Blick. »Wir wissen beide, dass du dich daran halten wirst.«

Irritiert starrte ich ihn an und begriff im ersten Moment nicht, was er meinte, bis mir seine Drohung von einst einfiel. Damals, als er mir mitteilte, dass er an ein gewisses Video gekommen war. Ich spürte ein Prickeln im Gesicht, als mich dort das Blut verließ. »Das würdest du nicht wagen.«

»Wie weit bist du bereit, für diese Frau zu gehen? Wie viel würdest du riskieren, um deine Wettschuld nicht einzulösen?«

»Das ist Erpressung.«

»Nein, das ist das Pfand.«

»Und wenn ich dich an die Polizei verrate?«, konterte ich.

Zane lachte leise. »Wir haben beide viel zu verlieren. Deswegen wirst du dich auch an die Wette halten.«

Mein Magen krampfte sich zusammen. Wir kannten einander zu lange, wussten zu viel, konnten das Leben des jeweils anderen innerhalb von Sekunden zerstören. »Bitte, Zane. Ich liebe sie.« Wie schwach meine Stimme klang. Wie brüchig.

Verdammt, ich hasste es, mich so zu zeigen. Dann auch noch ausgerechnet vor ihm.

Plötzlich wurde sein Blick milde. »Wir wissen beide, dass das nicht stimmt. Andernfalls hättest du niemals zugestimmt, eure Verlobung als Wetteinsatz zu nehmen.«

Erneut wallte Wut in mir auf und vermischte sich mit Verzweiflung zu einem schrecklichen Inferno. »Wag es nicht, meine Gefühle für sie infrage zu stellen.«

»Gib deinen Posten als Junior CEO auf.«

Mir klappte der Mund auf. »Ich soll ... was?« Das war ein schlechter Scherz. »Du weißt, dass das nicht geht.«

»Nicht?« Er zog beide Augenbrauen hoch. »Hast du nicht gerade Sprüche gekloppt? Von wegen Liebe und so ein Scheiß?«

»Verdammt noch mal.« Die Luft schien in dem privaten Raum dicker zu werden, stickiger. Mit jeder verstreichenden Sekunde fiel mir das Atmen zunehmend schwerer. »Gib mir diesen beschissenen Ring.«

»Das werde ich. Sofern du deinen Posten aufgibst.« Er sah mir fest in die Augen. »Karriere oder die Liebe, Hawke. Du kannst nicht beides haben.«

»Fahr zur Hölle.«

»Zu schade.« Er lächelte mitleidig. »Da komme ich gerade-wegs her.« Ohne mich eines weiteren Blickes zu würdigen, ließ er den Ring in der Hosentasche verschwinden, wandte sich ab und ging.

Sofort stürmte ich hinterher, doch seine Gorillas stellten sich mir wie zwei Schränke in den Weg. »Das kannst du mir nicht antun!«

»Ich kann, und ich tue. Halt dich an den Deal. Bring mir das Patent und vergiss deine Verlobte. Andernfalls bringe ich ein gewisses Videomaterial zur Staatsanwaltschaft, und das wollen wir doch nicht, oder?«

Zane wagte es tatsächlich, mir über die Schulter zuzuzwinkern.

Wut und pure Verzweiflung explodierten in mir. »Das kannst du uns nicht antun. Zane? Warte. Bitte. Denk noch mal drüber nach. Zane? *ZANE!*«

In diesem Augenblick starb etwas in mir.

Er verließ den Raum.

Und mit ihm ging meine Zukunft.



KAPITEL 2

Amylia

12 Monate später

»Die Wohnung ist wunderschön.« Ich klemmte mir das Handy zwischen Ohr und Schulter, während ich die Autoschlüssel in die Handtasche stopfte. Skeptisch sah ich mich um. Zwar war mir bewusst, worauf ich mich hier einließ, so wirklich sicher war ich mir am Ende dann doch nicht.

»Soll ich später vorbeikommen?« Madison klang aufgeregt, was ich selbst durch den Hörer merkte. Ihre Stimme hatte einen leicht quietschenden Ton angenommen. »Ich freue mich so sehr, dich endlich wiederzusehen.«

Schreckliche Gewissensbisse überkamen mich, aber ich wollte ihr nicht am Telefon erzählen, an was für einen Job ich dank eines Bekannten gekommen war. Oder eher: welches Bewerbungsgespräch er für mich als ehemaliger Dealer am Pokertisch organisiert hatte. In diesem Bereich waren Kontakte alles. Jedoch verheimlichte ich es ihr nicht, weil die Stelle verwerflich war, sondern weil sich ein Zweitjob nach meinem ach so tollen Studium nach Versagen anfühlte.

»Heute ist schlecht.« Obwohl sie nichts sagte, spürte ich förmlich, wie die Laune gedämpft wurde. »Morgen, ja?«, fügte ich daher eilig hinzu.

»Oh. Okay.« Sie war offensichtlich enttäuscht.

Ich biss die Zähne zusammen und sah mich um. Eine Lagerhalle

war größer als die andere. Zwar war mir bewusst, dass die berühmte Casinokette, von der meine Kommilitonen in London so geschwärmt hatten, extra abseits gelegen war, damit Reich und Schön ihre Ruhe hatten, aber das hier? Dieser Ort erschien mir eher ungeeignet. Irgendwie kam mir das Ganze zunehmend seltsamer vor. Jedoch hatte mir Jon hoch und heilig versprochen, dass der Aufenthaltsort vom Casino zwar aufgrund der Gäste topsecret gehalten wurde, der Inhaber hingegen seriös war. Kein Menschenhandel, keine Prostitution oder Drogengeschäfte.

Es war ein schlichtes Casino, bei dem die anderen, deren Eltern reich genug waren, um in London Gast sein zu dürfen, berichtet hatten, dass es um viel mehr ging als nur um Geld.

Wenn ich mich hier so umsah, merkte ich nichts von der Exklusivität. Eher was von Mord und Totschlag eines blutigen Thrillers.

»Was machst du denn heute?«

Die Stimme meiner besten Freundin riss mich aus meinen unschönen Gedanken. »Erst einmal einkaufen und danach vermutlich schlafen. Der Flug war anstrengend.«

»Hättest du mir Bescheid gegeben, hätte ich dich abgeholt.«

Zack. Das schlechte Gewissen verstärkte sich. Nicht nur Maddy gegenüber, sondern auch gegenüber meinen Eltern, mit denen ich vorhin nur kurz telefonieren konnte, bevor ich sie abgewürgt hatte, weil ich losmusste.

Mom und Dad waren extra aus den Staaten angeflogen, um für mich die Besichtigungen der Wohnungen durchzuführen, die ich mir vorhin nur flüchtig hatte ansehen können, bevor ich wieder aufgebrochen war. Sie hatten sich gut zwei Dutzend angesehen, bis es diese geworden war, weil mein Traumjob ausgerechnet in Monte Carlo sein musste.

Obendrein waren sie so lieb gewesen, um sie für mich sogar einzurichten, obwohl sie selbst nicht so viel Geld besaßen. Und das nur, um mich zu unterstützen, damit ich von London direkt in meine eigene Bleibe fahren konnte, statt ins Hotel zu müssen.

»Ich weiß, aber ich wollte dir keine Umstände machen.«

»Du bist kein Umstand.«

Mein Herz schwoll an, während mein Magen noch stärker rebellierte. Der Award für die schlimmste beste Freundin ging an mich. Eindeutig. »Danke«, nuschelte ich.

»Ich könnte etwas kochen«, schlug Maddy nun vor. »Ich kann es vorbeibringen, wir essen kurz zusammen, und danach haue ich direkt ab. Versprochen. Dann brauchst du auch nicht extra einkaufen fahren.«

Tränen brannten mir in den Augen. Ich hatte Madison nicht verdient. Wir hatten uns im letzten Jahr kaum zu Gesicht bekommen, weil wir beide nicht sonderlich wohlhabend waren und nicht ständig im Flugzeug für ein Wochenende mal so vorbeikommen konnten.

Zudem war da noch diese überstürzte Kurzzeitbeziehung mit ihrem Ex gewesen. Mit einem Arschloch, das nie zu unseren seltenen Treffen mitgekommen war, wegen irgendwelcher Termine. Ein Verlobter, der sie von heute auf morgen ohne Begründung sitzen gelassen hatte.

Mein Abschlussjahr war zu zeitintensiv gewesen, nahezu ohne Freizeit, um ihr den Halt bieten zu können, den sie verdient hatte, und kaum, dass ich endlich wieder in Monte Carlo war, musste ich sie wegen eines Bewerbungsgesprächs sitzen lassen.

Ich, die ihre Warnungen vollkommen ignoriert hatte, dass mein glorreiches Stipendium nicht zwangsläufig dazu verhelfen würde, all meine finanziellen Probleme in Luft aufgehen zu lassen.

Sie hatte eine bessere Freundin verdient.

»Süße, ich bin schon vor dem Supermarkt. Ich geh flott rein, und danach hau ich mich aufs Ohr, ja?« Die Lüge wog schwer in mir.

Sie seufzte. Der Unmut und die Enttäuschung waren ihr deutlich anzuhören. Es schnürte mir die Kehle zu, als sie ein leises »Hab dich lieb« murmelte.

»Ich dich auch.« Eilig legte ich auf, bevor ich mich doch noch verriet. Mein schlechtes Gewissen verdreifachte sich.

Hätte ich ihr jetzt die Wahrheit gesagt, hätte sie mir die ganze Sache ausgedet. Madison war zwar impulsiv und leidenschaftlich, aber in solchen Dingen war sie dann doch besonnener als ich. Meistens war sie es, die mich davon abgehalten hatte, Unsinn anzurichten, was sich jedoch im Laufe des Erwachsenwerdens irgendwann gedreht hatte.

Mittlerweile war eher ich die Zurückhaltende von uns, während sie ihr Leben in vollen Zügen auskostete.

Umso weniger hatten wir verstanden, wieso ausgerechnet sie sich nach einem zufälligen Treffen bei einer Sponsorsammlung für ihre Universität Hals über Kopf in eine Beziehung mit Paxton Hawke gestürzt hatte.

Zwei Welten, die aufeinanderprallten.

Er, der reiche Erbe, und sie, angehende Architektin aus mittelständischer Familie, die extra für ihn von Amerika nach Monte Carlo gezogen war.

Unvorstellbar.

Ein Verhalten, das eher zu mir gepasst hätte. Denn von unserer alten Highschool-Clique war ich die Draufgängerische gewesen, die spontan das Stipendium für die Eliteuniversität Business School of London angenommen hatte, ohne einen Gedanken an die fast hunderttausend Euro Schulden zu verschwenden. Verdammt viel Geld, weshalb ich nun hier stand. Inmitten eines Industriegebietes, das mir komisch vorkam.

Skeptisch zog ich den Brief aus der Handtasche und kontrollierte die Anschrift. Vereinzelt fuhren die letzten Arbeiter nach Hause. Es befanden sich nur noch vier Autos auf dem riesigen Parkplatz zwischen drei Hallen.

Nun gut. Es würde sich nicht um ein eher diskret gehaltenes High-Society-Casino handeln, wenn man es von außen mit Leuchtreklamen versehen hätte.

Ich öffnete Google Maps auf dem Handy und überprüfte erneut die Anschrift. Angeblich war ich richtig.

»Kann ich Ihnen helfen?«

Sofort drehte ich mich zur Seite. Dort, im Schatten einer gewaltigen Mülltonne, lehnte ein ungepflegt aussehender Mann an der Wand. Schlaksig mit zahlreichen Pickeln im Gesicht und fettigem Haar, bei dem ich mir unsicher war, welche Naturfarbe es hatte. Er grinste und offenbarte Zahnlücken.

»Ähm. Nein danke.« Ein ungutes Gefühl beschlich mich, als er mich von oben bis unten musterte. Enge Jeans, dicker Pulli. Nichts Weltbewegendes, aber offenbar genug, um seinem Blick einen lüsternen Ausdruck zu verleihen. Als er sich auch noch von der Wand abstieß und auf mich zuschlenderte, zog sich meine Kehle zusammen.

»Komm schon. Ich bin gut im Helfen.« Er gab einen komischen Laut von sich, bevor er auf den Boden spuckte.

Angewidert verzog ich das Gesicht und tastete nach dem Pfefferspray in meiner Handtasche. »Bleiben Sie stehen.«

»Wieso denn? So kann man sich besser unterhalten.« Er grinste breiter. Ein Anblick, auf den ich gern verzichtet hätte.

Ich fand die winzige Dose, entfernte mit einem leisen Plopp einhändig den Deckel und tastete nach dem Sprühkopf. Es stand außer Frage, aus Versehen mir selbst ins Gesicht zu sprühen.

Als er die Straße zur Hälfte überquert hatte, erklang plötzlich eine Stimme hinter mir. »Lass sie in Ruhe, Mica.«

Synchron zuckten der Spucktyp und ich zusammen. Sofort zog sich der seltsame Kerl namens Mica eilig zurück, bis er hinter der nächsten Ecke verschwunden war. Das Ganze geschah so hektisch, als hätte er den Teufel persönlich gesehen.

Apropos.

Ich fuhr herum und sah mitten in unnatürlich stechend blaue Augen, deren prüfender Blick mir den Eindruck vermittelte, mir jedes Geheimnis aus dem Körper reißen zu können. Dunkelblondes Haar fiel ihm ins gebräunte Gesicht. Ein Sonnyboy, der

direkt einem Dokumentarfilm über Surfer-Klischees entsprungen sein könnte. Mit dem Unterschied, dass seine Augen nicht mitlachten, als er mich angrinste. Im Gegenteil. Er starrte mich wie ein Falke an. Skeptisch und wachsam. Als sei ich die Bedrohung und nicht er mit seinen schätzungsweise eins neunzig.

»Danke, aber das war nicht nötig.«

Sein Mundwinkel zuckte. »Gern geschehen. Was treibt dich hierhin? Du siehst nicht aus, als würdest du in einem der Chemiewerke arbeiten.« Er sah an mir herab. Jedoch musterte er mich prüfend, nicht lüstern. Als würde er mich analysieren. »Du willst zum Club, nicht wahr?«

»Nein.« Meine Antwort kam definitiv zu schnell.

Er schmunzelte und hob spöttisch die Augenbrauen. »Lass mich raten.« Er schnalzte mit der Zunge und verschränkte die gebräunten Arme vor der Brust. Die Ärmel seines Hemdes waren hochgekrempelt, als würde der kühler werdende Herbst ihn nicht interessieren. »In deinem Briefchen steht, dass du mit niemandem über das Le Mirage Noir reden darfst, nicht wahr?«

Skeptisch verengte ich die Augen. »Und du bist?«

»Ein Freund.«

»Aha. Freunde kenne ich eigentlich beim Namen.«

Er trat näher, doch als sein Blick zu meiner Handtasche glitt, aus der ich die Hand langsam herauszog, blieb er stehen. »Pfefferspray.«

»Jep.«

Er lachte leise. »Kluges Mädchen.«

»Dieses Mädchen ist fünfundzwanzig und hat keinerlei Interesse an dir.«

Beschwichtigend hob er die Hände. »Ich heiße Zane Davis.« Das Grinsen hatte mittlerweile seine vor Belustigung funkeln den Augen erreicht. »Besser?«

»Nicht wirklich.«

»So hübsch, wie du bist, so misstrauisch bist du.«

»Danke für das Kompliment, aber gegen so was bin ich immun.«
Wenn er glaubte, mich in falsche Freundlichkeit zu verwickeln, würde ihm helfen, mich sonst wohin zu locken, konnte er lange drauf warten.

»Offensichtlich bist du nicht von hier.«

»Warum sollte ich?«

»Weil du im Begriff bist, dich in eins der exklusivsten Casinos zu begeben, ohne zu wissen, wer aktuell auf Platz eins der Pokerspieler in Monte Carlo ist.«

»Lass mich raten: du?« Als er angedeutet nickte und ich nicht so reagierte, wie er es sich anscheinend wünschte, zog er das Handy heraus. Er tippte etwas darauf, bevor er es mir hielt, ohne näher zu kommen.

Widerstrebend sah ich von seinem Gesicht zum Display und stockte, als ich dort tatsächlich ihn auf der Seite einer offiziellen Landeszeitung sah. Darunter sein Name. Zane Davis.

»Überzeugt genug? Darf ich dich jetzt zu deinem Bewerbungsgespräch begleiten?«

»Es tut mir leid, ich wollte nicht ...« Fuck. Im Brief hatte gestanden, dass mich jemand abholen würde. Jedoch nicht er.
»Mich hätte Miss Lewis hier treffen sollen.«

»Sie ist krank. Abgesehen davon heißt sie Mrs. Penston, aber netter Versuch.« Er schmunzelte, bevor er leicht das Gesicht verzog. »Magen-Darm. Ihr Sohn hat sie angesteckt. Ich bin spontan eingesprungen, um den Escort zu übernehmen.« Als ihm bewusst wurde, was er da gesagt hatte, grinste er spitzbübisch.
»Gern nicht nur zum Casino.«

»Ich habe einen Freund.«

»Lüge, aber ich akzeptiere dein Nein.« Er bedeutete mir, ihm zu folgen. »Das Pfefferspray kannst du gern wie eine Pistole auf mich richten. Meine Hände bleiben bei mir, versprochen.« Er zwinkerte mir zu, bevor er losging, ohne darauf zu warten, dass ich ihm folgte.

Unschlüssig setzte ich mich ebenfalls in Bewegung und holte

ihn ein. Er wusste, wer mich hätte abholen sollen. Ebenso konnte er sich offensichtlich im Luxuscasino aus.

»Nervös?« Er linste zu mir runter.

»Ein wenig.« Als er nichts darauf erwiderte, fügte ich ein »Okay, sehr sogar« hinzu.

»Was macht eine Dame, die gerade mit einem exzellenten Abschluss frisch aus London kommt, an solch einem Ort?«

Überrumpelt sah ich zu ihm auf, während wir auf eine Stahltür zugen. »Du hast meinen Lebenslauf gelesen?« Er zuckte mit den Schultern, entgegnete jedoch nichts. Stattdessen zog er einen dicken Schlüsselbund hervor und schloss auf. Ganz der Gentleman, hielt er mir die Tür auf und wartete, bis ich in den grell beleuchteten kahlen Gang eingetreten war, bevor er mir folgte. Nachdem er die Tür zugezogen hatte, bedeutete er mir weiterzugehen.

»Neugierde.«

»Lüge.«

Ich seufzte. Verflucht, er war einer der besten Pokerspieler des Landes. Natürlich wusste er, wann jemand log. »Schulden.«

»Dachte ich mir schon. Dafür braucht man keine Menschenkenntnis, um das zu wissen. Die LBS ist heftig.«

»Du kennst die Business School of London?« Verwundert sah ich zu ihm auf, woraufhin er mit den Schultern zuckte.

»Ich weiß so ziemlich vieles, was in der Welt los ist.«

Er wich meiner Frage aus, und ich war zu aufgeregt, um weiterzubohren. Stattdessen traten wir am Ende des Ganges durch eine offen stehende Tür, welche in eine gewaltige, leere Halle führte. »Das sieht nicht nach dem Casino aus.«

»Nope. Es ist nicht hier.«

Alarmiert blieb ich stehen, woraufhin er beschwichtigend die Hände hob. »Ganz ruhig. Dachtest du wirklich, dass wir jeden Bewerber sofort dorthin bringen, ohne mit ihm vorher zu sprechen?«

So, wie er grinste, musste ich ziemlich perplex dreinsehen. »Das ergibt Sinn.«

»Natürlich tut es das.« Er verdrehte die Augen, bevor er die Arme senkte und zu einer offen stehenden Tür nickte. »Darin ist Cathy. Sie wird alles mit dir durchgehen, und falls sie überzeugt ist, sehen wir uns schon bald im Le Mirage Noir.«

Er zwinkerte mir zu, ehe er mich einfach stehen ließ und den Gang zurückschlenderte, aus dem wir gekommen waren.

Perplex sah ich ihm nach, bevor ich all meinen Mut zusammenkratzte und auf die Tür zuging. Doch das, was ich dort vorfand ... Mir stockte der Atem, während mein Puls hochschoss.

Damit hatte ich nicht gerechnet.



KAPITEL 3

Paxton – 15 Jahre alt

13 Jahre zuvor

»Kannst du nicht mal einen Ball fangen?« Frustriert stöhnte ich, als Zane den Basketball nicht bekam, sondern Gale, der sich binnen von Sekunden durch unser Team schlängelte und einen Korb warf.

Wir hatten den Matchball verloren. Wenn ich eines hasste, dann war es Verlieren.

»Sorry, Pax.«

Ich seufzte, ehe ich milde lächelte. »Schon gut.« Zane kam wie ein geprügelter Hund zu mir und pustete sich die Strähnen aus dem Gesicht. »Du solltest dir endlich die Haare schneiden lassen. So kannst du überhaupt nichts sehen.«

»Toll gemacht, Weichei.« Kenny trat näher und funkelte Zane finster an, der sich sogleich noch kleiner machte.

»Wieso nehmen wir den Nichtsnutz immer mit ins Team?«, beschwerte sich Lucky, der eigentlich Luke hieß.

»Fresse. Das ist nur ein Spiel, klar?« Verärgert baute ich mich vor meinen Freunden auf, die beschwichtigend die Hände hoben. Dennoch blieb der Missmut.

»Fang.«

Gerade noch rechtzeitig drehte ich mich um, bevor mir Gale den Basketball gegen den Kopf schmetterte. Er grinste finster und klatschte sich mit seinen Freunden ab. Verärgert sah ich

ihm nach, als er mit den anderen zu deren Sportsachen auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes schlenderte. Ihr Grölen war wie glühender Hohn.

»Komm nächstes Mal ohne ihn«, brummte Lucky.

»Dann spielt gefälligst ohne mich.« Verstimmt dribbelte ich zweimal den Ball auf dem Boden, bevor ich ihn fing.

»Du bist der Beste von uns«, beschwerte sich Monty, der sich bereits die Sporttasche übergeworfen hatte.

»Ihr kriegt mich mit Zane oder gar nicht.«

Verstimmtes Murren erklang, bevor sich meine Freunde verabschiedeten und gingen, nicht aber, ohne Zane einen letzten bösen Blick zuzuwerfen.

»Meintest du nicht, du wärst sportlicher geworden?«

Er zuckte zusammen, als hätte ich ihn geschlagen. Sofort überkam mich ein schlechtes Gewissen. »Hey, ist schon okay.«

»Nein, ist es nicht. Wegen mir sind deine Freunde angepisst.« Er zog die Schultern bis hoch zu den Ohren.

»Sollen die doch meckern. Mir egal.« Ich schlug ihm freundschaftlich auf den Rücken und erschrak, als er nach vorne stolperte. »Sorry.«

»Geht schon.« Er grinste schief. Die Zahnsperre blitzte in der Sonne auf. »Mir liegen die Wintersportarten mehr. Ski, Snowboard, Eislaufen«, zählte er auf, als ich ihn hektisch unterbrach, indem ich ihm die Hand auf den Mund presste.

Erschrocken riss er die Augen auf, als ich »Pssst« zischte. »So was darfst du nicht öffentlich sagen.«

»Wrrrumm nnschtt?«, nuschelte er. Als ich den Arm senkte, rümpfte er die Nase. »Du stinkst nach Schweiß.«

»Weil das uncool ist«, erklärte ich, ohne auf sein Sticheln einzugehen. »Wenn du Eishockey sagst, ist das mega, aber das andere?«

»Du meinst ...«

»Sprich es aus, und du kannst dir gleich einen Keuschheitsgürtel umschnallen.«

Er errötete, was mich zum Grinsen brachte. Freundschaftlich legte ich ihm den Arm um die Schultern und zog ihn mit in Richtung unserer Sportsachen, während ich den Ball mit der freien Hand über den Boden dribbelte. »Ohne mich bist du noch auf dem College Jungfrau.«

Sein Gesicht glühte wie eine Tomate. »Kann ja nicht jeder so ein Womanizer sein wie du.«

Ich stockte und ließ ihn los. »Weißt du, das musst du ja auch nicht.«

»Sagt sich so leicht. Du bist groß, beliebt und sportlich. Außerdem klug und hast einen reichen Dad.« Zane starrte den Boden an, als er das aufzählte.

Zum ersten Mal wurde mir bewusst, wie unterschiedlich wir waren. Nicht nur optisch. Mit seiner dunkelblonden Mähne, den eisblauen Augen mit dem stechenden Blick und dem eher schlaksigen Körperbau könnte er das genaue Gegenteil von mir sein.

Ich war muskulös, hatte braunes, fast schwarzes Haar und dunkelbraune Iriden mit einem goldenen Rand um die Pupillen.

Nein, das war nicht der größte Unterschied zwischen uns, sondern der finanzielle Background. Während ich die teuersten Markensachen trug, waren seine Eltern gezwungen, in Secondhandshops einzukaufen, wie an der mehrfach geflickten Sporttasche zu erkennen war.

»Geld ist nicht alles.«

»Das sagen nur diejenigen, die genügend davon haben.«

Ich zuckte zusammen, als hätte er mich geschlagen. »Zane«, murmelte ich, aber er griff bereits nach dem Riemen seiner Tasche.

»Schon gut.«

Nein, war es nicht. Das wussten wir beide. Nachdenklich stand ich da und starrte seine abgewetzten Schuhe an, von denen ich bislang nie Notiz genommen hatte, und das, obwohl wir uns seit dem letzten Jahr, als wir gemeinsam die Highschool

begonnen hatten, kannten. »Weißt du, was?« Ich öffnete aus einem spontanen Impuls heraus meine Sporttasche und kippte den gesamten Inhalt auf den Boden. »Lass tauschen.«

»W-was?« Zane starrte mich an, als hätte ich den Verstand verloren. Die Pupillen schienen die blaue Farbe seiner Augen zu verdrängen.

Frech grinste ich ihm zu. »Tauschen. Du und ich. Die Taschen. Komm schon.« Auffordernd wackelte ich mit den Augenbrauen, was ihm ein ungläubiges Glucksen entlockte.

»Bist du dir sicher?« Das Lachen verging ihm, als ihm meine überbewerteten Sachen auffielen, die auf dem Boden verteilt lagen. Zum ersten Mal in meinem Leben schämte ich mich für den Reichtum meiner Familie.

»Todsicher. Du bist mein bester Freund.« Ernst sah ich ihn an. »Das ist nichts Weltbewegendes.«

»Für mich schon.« Er schluckte schwer und kämpfte sichtbar gegen die Tränen, was auch mir einen Kloß im Hals beschwerte.

Eilig räusperte ich mich und boxte ihm spielerisch gegen den Oberarm. »Heute noch?«

Verlegen rieb er sich über den Arm, ehe er nickte und schnell seine Sachen ebenfalls auskippte.

Plötzlich hupte es hinter uns aus Richtung der Parkplätze. Ich sah auf und begegnete dem Blick des Chauffeurs meines Dads. Wieder war nicht er es, der mich abholte. Der Stein in meinem Magen wurde allmählich zu einem Felsen, aber ich überspielte es, indem ich ihm zuwinkte und danach hektisch meine Klamotten in die abgewetzte Sporttasche stopfte, die jetzt mir gehörte.

»Bist du dir sicher, dass deine Eltern nichts dagegen haben werden?« Ich hörte die Unsicherheit, gepaart mit der leisen Hoffnung, dass ich es mir nicht anders überlegte. Als ich in Zanes dankbaren Blick sah, wünschte ich mir, mehr tun zu können. Viel mehr, aber ich wusste, dass er kein Geld von mir annehmen würde. Unsere Freundschaft sollte nicht auf Scheinen basieren.

»Hör auf, immer so besorgt zu sein. Wenn du in deinem Leben nie ein Risiko eingehst, kannst du nicht gewinnen.« Ein letztes Mal grinste ich ihm zu, bevor ich mir den zerfledderten Riemen über die Schulter schob. »Bis morgen. Bin gespannt, wer von uns beiden die bessere Punktzahl in der Hausarbeit bekommt. Wetten, dass ich gewinne?«

»Die Wette gehe ich ein.« Er strahlte so breit, dass ich fast seine Backenzähne sah.

Sofort wurde mir warm ums Herz, doch statt irgendeine sentimentale Scheiße von mir zu geben, hob ich nur zum Abschied die Hand, ehe ich mich eilig abwandte.

Zanes Stimme hielt mich zurück, bevor ich allzu weit gekommen war. Fragend blieb ich stehen und sah zu ihm, als sich mein Herz bei seinem Anblick krampfhaft zusammenzog. »Danke, Pax. Für alles. Danke dafür, dass du mein bester Freund bist.«

Mein Mund wurde trocken, und die Kehle schnürte sich zusammen. Statt etwas zu erwidern, nickte ich, denn ich befürchtete, nicht mehr so cool sein zu können, wie ich es sonst war.

Seine Worte berührten mich auf eine Art, die mich überforderte.

Hektisch drehte ich mich um und rannte zur Limousine meines Dads, wo ich mich auf die Rückbank warf.

»Das wird deinem Vater nicht gefallen.«

Sofort wusste ich, was Wilson meinte. Dennoch lächelte ich und strich die perfekte Naht der geflickten Stelle der Sporttasche nach. Zanes Mom war Schneiderin. »Es wird ihm nicht auffallen.«

Nachdem ich mich angeschnallt hatte, fuhren wir los. Nur Sekunden später klingelte mein Handy und meldete eine eingehende SMS. Als ich diese las, grinste ich breit.

Zane:

Du hast deinen Ball vergessen. Z.

Paxton:

Kannst du haben.

Ein Geschenk zum Üben. P.

Ich lehnte mich zurück und beobachtete aus dem Fenster die vorbeiziehenden Bäume. Wir lebten im Reichenviertel. Wo auch sonst. An einem Ort, an dem das Optische mehr wog als die inneren Werte. Hier, wo Zane so gar nicht hineinpasste. Dabei war ich mir sicher, dass er mit seiner warmen Art diesem verkorksten Ort genau das geben würde, was es brauchte: Emotionen, Freundlichkeit und ein Leben fernab der Oberflächlichkeit.

Ich seufzte, als wir zehn Minuten später zu Hause ankamen und ich Dads Auto sah. Er war also doch da. Ein schmerzhafter Stich überkam mich, als mir erneut bewusst wurde, wie unwichtig ich ihm war.

Mürrisch stieg ich aus der Limousine und betrat unsere Stadtvilla. Groß, pompös, viel zu überteuert.

Mein eigentliches Vorhaben, direkt auf mein Zimmer zu gehen, wurde von meinem Vater vereitelt, der im Flur stand und soeben ein Telefonat beendete. Das verhieß nichts Gutes. Üblicherweise blieb er bis spät in die Nacht in seinem Büro.

»Hi, Dad.«

»Hallo, Paxton.« Er musterte mich skeptisch. »Gewonnen?«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Es war nur ein Spiel mit den Jungs, Dad, kein offizielles Turnier.« War ja klar, dass er sich nicht entschuldigen würde, weil er mich mal wieder versetzt hatte. Missmutig stieg ich aus den Schuhen. Als ich sie achtlos liegen ließ, räusperte sich Dad, woraufhin ich die Augen verdrehte und sie fein säuberlich zu den anderen stellte.

»Freizeit und Beruf verschwimmen irgendwann, und dann erwarte ich, dass du auf der richtigen Seite stehst. Bis dahin solltest

du dich daran gewöhnen, in jeglicher Hinsicht ein Gewinner zu sein. Immer. Hast du mich verstanden?«

»Ja, Dad.« Ich zog die Worte genervt lang.

»Nicht in diesem Ton.«

Statt etwas Bissiges zu erwidern, kniff ich die Lippen aufeinander. Das würde nur in einer weiteren Predigt enden. Eilig griff ich nach der Sporttasche und huschte an Dad vorbei in Richtung der gewaltigen Marmortreppe.

Plötzlich packte er mich am Ellenbogen und hielt mich fest. Erschrocken zuckte ich zusammen und sah zu ihm hoch. Obwohl ich für fünfzehn Jahre recht groß gewachsen war, überragte er mich noch immer um einen halben Kopf. Doch allein die Art seines Auftretens war es, die ihn größer machte als jeden anderen Menschen. Selbst wenn er zu einem hinaufsah, blickte er in Wahrheit auf einen herab und vermittelte einem das Gefühl, ein mickriger Wurm zu sein.

Zumindest ich fühlte mich so.

»Was ist das?« Er nickte in Richtung meiner Hüfte.

»Eine Sporttasche.«

Sein Griff verfestigte sich. Ich biss die Zähne zusammen, statt einen Laut von mir zu geben. »Paxton Hawke.« Er knurrte förmlich jede einzelne Silbe. »Was. Ist. Das?«

»Zane und ich haben getauscht«, murmelte ich.

»Dieser Davis-Junge?« Er rümpfte die Nase.

»Er ist mein Freund, Dad.«

»Er ist ein Versager, genauso wie sein Vater. Wäre er nicht Lehrer an der Schule, wäre dieser Bengel nicht dort.«

»Nicht das schon wieder.« Mürrisch schüttelte ich seinen Griff ab, doch seinen Blick wurde ich nicht los. Stechend. Finster. Unzufrieden mit mir. Also wie immer.

»Du weißt, dass er dich ausnutzt und nur hinter meinem Geld her ist.«

Seinem. Nicht unserem. Stimmte ja auch, dennoch tat es weh, dass er mich ausschloss. »So ist er nicht.«

»Das sind sie angeblich nie.« Er seufzte, und seine Stimme wurde weicher, der Ausdruck auf seiner Miene seltsam milde. So kannte ich ihn nicht. »Ich will dich doch nur vor Leuten wie denen beschützen.«

Wütend fuhr ich herum und funkelte ihn zornig an. »Er ist mein bester Freund. Er würde mich niemals hintergehen.«

»Würde er nicht?« Mitleidig sah Dad auf mich herab. Ein ungutes Gefühl beschlich mich. Er wusste etwas. Dennoch weigerte ich mich, an Zanes Loyalität zu zweifeln. »Wo war er denn, als deine Mom letzte Woche den Verkehrsunfall hatte? Als du einen Freund gebraucht hast und er nicht zum Krankenhaus kommen konnte?«

Meine Atmung beschleunigte sich. »Er musste seinem Dad helfen.« Wie piepsig meine Stimme auf einmal klang. Wie hohl.

Dad reagierte nicht, sondern tippte auf sein Handy und reichte es mir. »Das wurde mir heute zugestellt.«

Widerstrebend griff ich danach und sah irritiert auf die Aufnahme der Überwachungskameras unserer Stadtvilla. Sofort erkannte ich das riesige Büro meines Dads. Das Datum in der Ecke war von letztem Freitag, zweiundzwanzig Uhr zwölf. Zu dem Zeitpunkt hatte ich Zane immer wieder versucht anzurufen und ihn mit Textnachrichten bombardiert. Zum ersten Mal, seit wir uns kannten, hatte ich ihn angefleht, zum Krankenhaus zu kommen, weil nicht klar war, ob Mom die OP überleben würde.

»Nein.« Meine Kehle schnürte sich zusammen, als ich dabei zusah, wie Zane in den Raum schlich und währenddessen immer wieder auf sein Handy schaute. Er verzog das Gesicht, ehe er darauf tippte. Ich wusste, was er schrieb.

Er entschuldigte sich und gab vor, einen familiären Notfall zu haben. Danach schaltete er das uralte Ding aus.

»Nein«, krächzte ich.

»Sieh hin.«

Das wollte ich nicht. All das, was Dad mir zeigte, musste fake sein. Es gab dafür eine logische Erklärung. Hundertprozentig.

Bis ich sah, wie mein vermeintlich bester Freund darauf schiss, dass ich ihn so dringend brauchte. Stattdessen nutzte er es aus, dass wir nicht zu Hause waren.

Ich beobachtete ausgerechnet Zane Davis dabei, wie er Dads wertvollste Uhren stahl.

Die Welt schien zusammenzubrechen, als ich denjenigen verlor, der für mich mehr Familie war, als es meine leibliche je gewesen war.



KAPITEL 4

Amylia

Wie zur Hölle war ich hierhergekommen?

Cathy war nett, gar zuvorkommend. Kein Wunder, in Anbetracht dessen, dass ich zuerst in ein hautenges, mitternachtsblaues Kleid mit süßem Herzausschnitt gesteckt wurde, bevor sie mir an die Haare ging.

»Jedes Casino hat andere Dresscodes und damit verbundene Raumgestaltungen. Dieses hier legt Wert auf die Farben Schwarz und Mitternachtsblau. Entsprechend müssen all unsere Mädchen und Jungs farbige Kontaktlinsen und eine Perücke tragen, sofern sie nicht blauäugig und schwarzhaarig sind.«

War ich beides nicht.

Demnach wechselte Grün zu Blau und Blond zu Schwarz. Immerhin war die Echthaarperücke bereits hochgeflochten, sodass sie mir lediglich half, meine Mähne unter dem Haarnetz zu bändigen.

Wobei das Wort *lediglich* nicht wirklich passte.

Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, in der wir mein Haar in mehrere Partien aufteilten. Vom Kopf bis zum Ansatz verflochten wir es zu französischen Zöpfen. Eigentlich müssten wir sie nun mit einer Haarnadel an meinem Kopf befestigen, jedoch würde ich das allein nicht schaffen, weshalb sie mir zeigte, wie ich stattdessen flache Haarspangen nutzte, ehe ich mir das Haarnetz vor dem Spiegel überstülpte.

Das wirklich Komplizierte war jedoch, dass ich unter Anweisung die Perücke mithilfe von Nadeln sichern musste, damit sie nicht verrutschte.

»Diese Maske musst du bitte zu jeder Zeit tragen«, eröffnete sie, als wir fertig waren. Zaghaft nahm ich den weichen Stoff entgegen, welcher in derselben Farbe gehalten war wie das Kleid. Es erinnerte mich an den Halloween-Maskenball damals in Oxford. Hochwertig, dunkel und irgendwie verrucht.

Behutsam strich ich über die Spitze. Es würde um meine Augen herumliegen, meine Wangen und zum Teil die Nase bedecken. Sofern ich es richtig erkannte, endete diese Halbmaske oberhalb der Oberlippe.

»Es dient deinem Schutz.«

»Schutz?« Sofort sah ich auf.

»Damit niemand deine wahre Identität kennt. Hier gehen die mächtigsten Menschen ein und aus. Politiker, die sich Schweigen nicht nur mit Geld, sondern auch mit Geheimnissen erkaufen, Gangster, Schauspieler. Im Grunde jeder, der dem Reiz der Anonymität erliegt. Wir von Le Mirage Noir wollen nicht, dass unsere Mitarbeiter in die Bredouille eines Privatdetektivs geraten.«

Obwohl ich nichts zu verbergen hatte, war die Vorstellung davon, dass jemand in meinem Leben herumstocherte, unangenehm. »Verstehe.«

»Du wärst so weit für deinen Probearbeitstag.«

»Jetzt sofort?« Erstaunt sah ich auf.

»Ist das ein Problem?« Sie sah mich fragend an und strich sich eine dunkelbraune Strähne ihres Longbobs aus dem Gesicht. Ihre viel zu großen blauen Augen würden perfekt ins Schema des Casinos passen.

»Nein, aber vorhin wurde mir gesagt, dass ich erst einem Background-Check standhalten müsste.«

Sie schürzte die Lippen im vergeblichen Versuch, sich ein Grinsen zu verkneifen. »Lass mich raten: Das hat dir ein großer, dunkelblonder Vogel mit stechend blauen Augen zu gezwitschert.«

Ertappt und verlegen zugleich, nickte ich.

Ihr Blick wurde milder. »Zane ist trotz seines jungen Alters unser Stammgast. Es ist untypisch, dass er einspringt, aber nachdem er ein Jahr für den Club im Barbereich ausgeholfen hat, greift der Boss gern auf seine Dienste zurück, wenn es um Frischlinge geht.«

»Das klingt fast so, als würde er die neuen Angestellten gelegentlich verführen.«

Sofort riss Cathy die Augen auf und schüttelte hektisch den Kopf. »Nein. Oh Gott, nein!« Irritiert musterte ich ihre regelrecht fassungslose Miene. Es wirkte nicht aufgesetzt oder gespielt. Im Gegenteil. »Er ist der Inbegriff eines Genies. Und wie Sheldon Cooper aus *Big Bang Theory* ist Zane nahezu asexuell.«

Mir fiel die Kinnlade runter. »Als ob.«

»Ja«, seufzte sie gedehnt. Ich wurde den Eindruck nicht los, dass sie bereits eine missglückte Annäherung versucht hatte. »Ihm fehlt die Richtige.«

»Womöglich kommt ja noch eine Amy Farrah Fowler um die Ecke.«

»Heißt du nicht Amylia?«

Ich erstarrte. »So war das nicht gemeint.«

Wir sahen einander an, ehe wir zeitgleich anfangen zu lachen.

»Was ist hier so witzig?«

Während ich verstummte, krümmte sich Cathy, hielt sich den Bauch und lachte noch lauter.

Peinlich berührt sah ich zu Zane, der stirnrunzelnd in der Tür stand und Cathy musterte, als würde er überlegen, ob er einen Arzt holen sollte. »Wir müssen los«, murmelte er und sah zu mir.

»In Ordnung.«

Zaghaft griff ich nach meinen Sachen, als Cathy sich die Lachtränen aus den Augenwinkeln wischte und auf eine Kommode zuging. »Warte.« Sie kramte darin herum, ehe sie einen Rucksack zutage förderte. Schwarz und schlicht. »Hier. Für deine Kleidung.«

Gemeinsam stopften wir alles rein, ebenso meine Schuhe, bevor ich zu Zane sah. »Können wir?« Er sah mir in die Augen, statt meinen Körper zu mustern, was mir gefiel. Es gab nichts Schlimmeres als Kerle, die einem nur auf den Hintern oder in den Ausschnitt starrten.

Ich nickte. »Bye, Cathy. Danke für deine Hilfe.« Beiläufig deutete ich auf die Perücke. »Mal schauen, ob ich es nächstes Mal allein schaffe.«

Sie grinste. »Ansonsten frag eines der Mädels. Die meisten von ihnen sind total lieb und hilfsbereit.«

»Werde ich.« Ich lächelte ihr zum Abschied zu, bevor ich mich abwandte und Zane den Weg zurück folgte, den wir zuvor hergekommen waren. »Wie kommt es, dass du mich abholst?«

»Hast du wen anders erwartet?« Er sah nicht zu mir, sondern zog die Autoschlüssel aus der Hosentasche, während wir abbogen, statt geradeaus zu gehen. Meine Vermutung wurde bestätigt, als ich realisierte, dass wir auf einen Aufzug zusteuerten.

Beiläufig nahm mir Zane plötzlich den Rucksack ab und schulterte diesen.

»Den kann ich selbst tragen.«

»Kannst du. Du siehst gut aus.«

Meine Wangen fühlten sich warm an. »Danke.«

Er drückte auf den Knopf. Die Aufzugtüren öffneten sich sofort. Zaghaft folgte ich ihm in den engen Raum. Ich wusste nicht wohin mit meinen Händen. Unsicher verschränkte ich die Arme vor der Brust.

Das Licht war ungewöhnlich sanft für einen Fahrstuhl. Hinter mir befand sich ein Spiegel, der vom Boden bis zur Decke ging.

Zane sah Gott sei Dank geradeaus und schwieg, statt mich in ein Gespräch zu verwickeln. Dabei gefiel mir die Stille genauso wenig. Sie fühlte sich beklemmend an. Ein Empfinden, das vermutlich jeder kannte. Fast wie bei einem ersten Date, wenn man merkte, dass man nicht zusammenpasste, aber den jeweils anderen nicht mit einem abrupten Abbruch verletzen wollte.

Beinahe atmete ich erleichtert aus, als die Fahrstuhltür sich öffnete und eine Tiefgarage offenbarte. Dort standen nur vereinzelte Fahrzeuge, eines davon in unmittelbarer Nähe und auf zwei Parkplätzen geparkt.

Warum wunderte es mich nicht, dass wir den überbewerteten Sportwagen ansteuerten?

»Ein Auto, um Frauen zu begeistern?«

Zane runzelte die Stirn. »Nein. Ich steh auf schnelle Autos und fahre gern Rennen.«

Am liebsten hätte ich mich selbst für meine klischeehafte Aussage geohrfeigt.

Zane warf meinen Rucksack in den winzigen Kofferraum, ehe er mir die Beifahrertür aufhielt. Anders als Sheldon Cooper wusste er, was gute Gepflogenheiten waren. Ich murmelte einen Dank und stieg vorsichtig ein, was sich als ziemlich umständlich erwies. Neben den fünf Zentimeter hohen Absatzschuhen war das Kleid zwar nicht unsittlich kurz, doch das Auto lag sehr tief. Dadurch fiel es mir schwer einzusteigen, ohne mein Höschen zu zeigen.

Zane jedoch sah demonstrativ über das Autodach hinweg und wartete, bis das leise Klicken des Anschnallgurtes erklang, bevor er die Tür schloss und das Auto umrundete. In dieser Zeit atmete ich tief durch, um mich zusammenzureißen, bis mir ein anderer Gedanke kam.

»Moment, ich bin selbst mit dem Wagen hier.«

»Wir sind spät dran.«

»Ich ...«

»Keine Sorge.« Er ließ den Motor aufheulen. »Ich lasse dein Auto zum Casino bringen, aber ich habe einen Termin beim Boss, und er hasst es, wenn man zu spät kommt.«

Ehe ich protestieren konnte, raste er bereits auf den Ausgang zu, an dem die Schranke nicht verschlossen war.

Kaum, dass wir auf der Straße waren, wurde ich aufgrund der Geschwindigkeit in die Sitzpolster gedrückt. »Du fährst zu schnell.«

»Angst?« Er linste kurz zu mir, bevor er die Aufmerksamkeit nach vorne lenkte.

»Was ist, wenn ich Ja sage?«

»Dann würde ich behaupten, dass du lügst.«

Leider hatte er recht. Ich liebte es selbst zu rasen, auch wenn ich als Beifahrerin manchmal etwas nervös wurde, weil ich nie wusste, ob ich dem Fahrer vertrauen konnte. Es war viel zu lange her, da mein Auto das nicht hergab. In London hatte ich mir öfter mal eine der schnelleren Karren meiner Freunde geliehen, um illegalerweise jenseits des Tempolimits über die offenen Landstraßen zu rasen. Am liebsten jedoch war ich bei denen mitgefahren, die Motorräder besaßen.

Es gab nichts Erregenderes, als den dröhnenden Motor einer Yamaha unter sich zu spüren, die Arme um den muskulösen Oberkörper eines attraktiven Mannes zu schlingen und sich vorzustellen, wie er einen auf dem Bike vögelte.

Nur leider war es nie dazu gekommen, weil ich zu große Angst hatte, die Freundschaften durch Sex zu zerstören.

Obwohl ich Zane Davis nicht kannte, war da kein Gefühl der Unsicherheit in mir. Im Gegenteil. Entspannt lehnte ich mich zurück und musterte ihn von der Seite.

Er wäre definitiv ein Fuck-me-Kandidat.

Wie er mit den Fingern im Takt des uralten Songs von 50 Cent aufs Lenkrad trommelte und mitsummte. »Candyshop«. Seltsamerweise passte er.

»Wenn du weiterhin so starrst, fallen dir gleich die Augen aus, Sweetheart.«

Ertappt sah ich nach vorn, während ich an dem Saum des kurzen, hautengen Kleides nestelte. Die Straßenlaternen zogen rasend schnell an uns vorbei, weil wir nur so über die Straße schossen. »Hast du keine Angst um deinen Führerschein?«

»Nicht wirklich.« Er warf einen prüfenden Blick in den Rückspiegel. Unterdessen wechselte der Song zu einem schnellen Beat, den ich nicht kannte.